

„Nosso jeito de fazer“ - „Unsere Art, etwas zu tun“. Dekolonial-feministische Wissensproduktion und wirkungsorientierte Zivilgesellschaftsförderung in Nordostbrasilien

Gabriela Monteiro und Ruth Steuerwald

Die Bewegung der Landarbeiterinnen des Nordostens¹ ist eine feministische soziale Bewegung in Nordostbrasilien, in der Landarbeiterinnen nach eigener Aussage „Unterdrückungsmentalitäten bekämpfen und eine gerechtere Welt konstruieren“.² Sie versteht sich dabei als Raum für „Selbstorganisation, Selbstaffirmation und Bildung“.³ Von ihrer Entstehung in den 1980er Jahren bis zum Jahr 2017 finanzierten vor allem entwicklungspolitische Internationale Nichtregierungsorganisationen (INGOs) aus dem globalen Norden die Bewegung.⁴ Danach war es nicht mehr möglich, solche Finanzierung zu sichern. Zunächst hatten die Aktivistinnen unkompliziert Gelder erhalten und sie selbstbestimmt einsetzen können. Wachsende Konkurrenz und höhere Ansprüche an Planung und wirkungsorientierte Evaluierung schränkten dies jedoch zunehmend ein.

In diesem Beitrag diskutieren wir diese Prozesse im Zusammenhang mit dekolonialer Wissensproduktion innerhalb der Bewegung. Hierfür ist eine Perspektive postkolonialer Gouvernamentalität hilfreich, da „Wirkungsorientierung“ von Entwicklungszusammenarbeit so im Hinblick auf Machtwirkung untersucht werden kann: Die Veränderungen sehen wir als neoliberale Regierbarmachung von Räumen der Selbstbestimmung im Entwicklungsregime, welche aber auch subvertiert wird.

1 Movimento da Mulher Trabalhadora Rural do Nordeste, MMTR-NE.

2 Selbstdarstellung auf der Webseite, www.mmtrne.org.br.

3 Veronica Santana, Aktivistin der Bewegung, im Film "Mulheres Rurais em Movimento", Gemeinschaftsproduktion der Bewegung und Heloise Prévost. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=PQkIWtIyJc4>.

4 Im Jahr 2018 wurden über punktuelle Zusammenarbeit mit brasilianischen Landesregierungen, etwa im Rahmen eines Programms zum Bau von Regenwasserzisternen, und finanzielle Reserven die laufenden Kosten (Transport, Buchhalterin, Kosten des Gebäudes...) gedeckt.

Relevant ist dies für eine Reflektion von Möglichkeiten und Grenzen einer Dekolonialisierung oder Repolitisierung von Entwicklungspolitik, aber auch mit Blick auf Handlungsbedingungen und -räume kritischer Zivilgesellschaft in Brasilien. Die ambivalente Bilanz der brasilianischen Arbeiterparteieregierungen (2003-2016), vor allem aber die Wahl Jair Bolsonaro als Präsidenten mit neoliberal-faschistoiden, diskriminierenden Positionen, geben dem Dringlichkeit.

Aus postkolonialer Perspektive steht auch akademische Wissensproduktion nicht außerhalb von Machtbeziehungen. Deshalb reflektieren wir abschließend unsere eigene soziale Verortung als Wissenschaftlerinnen und reflektieren dekoloniale Ansprüche an Forschungspraxis.

Entwicklung als postkoloniales, gouvernementales Praxisregime

Internationale Entwicklungszusammenarbeit und dekoloniale Praxis im globalen Süden befinden sich aus Perspektive „klassischer“ Arbeiten des Post-Development (vgl. z.B: Escobar 1995, Sachs 1992) in einem Spannungsfeld: Entwicklungsinterventionen stehen in kolonialer Kontinuität, beinhalten häufig Entpolitisierung von Interaktionen, Hierarchisierung von Lebensformen, Paternalismus und Überlegenheitsdenken. Dies provozierte jedoch auch kritische Diskussionen um Kontingenz und Heterogenität von Entwicklung (z.B. Nustad 2001, Mosse 2005).

Bestimmte Formen der Entwicklungsintervention werden auch positiv interpretiert: Martinez und Cooper (2017:2) beschreiben die Finanzierung sozialer Bewegungen in Lateinamerika durch entwicklungspolitische INGOs in den 1980er Jahre als solidarische Praxis, geprägt von dem Gefühl, als Geber*innen und Empfänger*innen Teil derselben Bewegung zu sein. Auch Bending und Rosendo (2006) verstehen Aneignungen des Entwicklungsdiskurses in Kämpfen sozialer Bewegungen im globalen Süden nicht zwangsweise als deren ‚Korruption‘, sondern als legitime politische Strategie in einem Kontext, "in which the discourse of development is hegemonic" (Bending/Rosendo 2006:233).

Das Konzept der Gouvernamentalität (Foucault 2007) erlaubt es, die Ambivalenz von Entwicklung im globalen Süden zu erfassen, ohne dessen Problematiken und Machtwirkung zu naturalisieren. Foucault grenzt gouvernementale Macht, die er auch als „Regierung“ bezeichnet, von Zwang (oder souveräner Macht) und Disziplin ab (wobei diese Machtformen in spezifischen Konstellationen auch zusammenspielen; ebd., 109). Regierung agiert durch Einwirken auf „desires, aspirations, interest and beliefs of various actors“ (Dean 2010: 18). So sollen sich selbst regierende Subjek-

te hervorgebracht werden. Dies bezieht Rationalitäten strukturierten Denkens sowie kalkulative Machttechniken mit ein. Häufig wird Foucaults Konzeptualisierung neoliberaler Gouvernamentalität aufgegriffen: Der Markt wird hierbei zum Wahrheitsprinzip („site of veridiction“; Foucault 2008:32). Regierung kommt die Aufgabe zu, sein freies Funktionieren zu schützen und ihn auszuweiten (vgl. Foucault 2008:121).

Wir konzeptualisieren Entwicklung als gouvernementales Praxisregime. Ein solches umfasst „the organized practices through which we are governed and through which we govern ourselves“ (Dean 2010:18) sowie Programme zur Reform dieser Praktiken.⁵

Drei Aspekte sind zur Spezifizierung wichtig: Erstens lehnen wir implizit funktionalistische und periodisierende Lesarten der „Ausbreitung“ (neoliberaler) gouvernementaler Macht ab. Eine „topologische“ Lesart (Collier 2009, van Baar 2011) fokussiert stattdessen, wie „mobile, connective neo-liberal technologies, techniques, and practices [are] selectively assembled with ‚local‘ cultures, political conditions, and traditions of governance“ (van Baar 2011:166). Zweitens ist auch gouvernementale Macht nicht totalisierend, sondern angreifbar. Zwar destabilisiert Foucault „the binaries of power and resistance, and government and freedom“ (Death 2010:235), agiert gouvernementale Macht gerade über Freiheit und „toleration of dissent and protest within certain limits works, paradoxically, to reinforce as well as challenge dominant power relations“ (Death, 2010:239). Foucault entwickelt aber „Gegenführung“ als spezifische Form des Widerstands gegen gouvernementale Macht (Foucault 2007:195; vgl. auch Davidson 2011). Diese habe zum Ziel „to be conducted differently, by other leaders, [...] and through other procedures and methods [,] to escape direction by others and to define the way for each to conduct himself“ (Foucault 2007:194-196). So werde es möglich, Normalität zu hinterfragen, Differenz zu produzieren, Utopien zu kreieren und mit neuen Subjektivitäten zu experimentieren (Seppälä 2014:91). Hierbei werden Elemente von Praxisregimen aufgegriffen und subvertiert, aber auch wieder reintegriert. Widerständige Praxis kann also mit Praxisregimen verwoben sein. Drittens wurde der oft ausschließliche Fokus auf liberale Machttechniken kritisiert (Walters 2012:72). Dass in gouvernementalen Praxisregimen Subjekte hervorgebracht werden, die als ‚unfähig zur Selbstregierung‘ gelten (und eben nicht nur Unternehmer*innen neoliberaler Selbstführung), wird ignoriert.

5 In Foucaults Diskussionen von Gouvernamentalität war der europäische Nationalstaat Bezugsebene. Verschiedene Autor*innen beschäftigten sich aber mit globaler Gouvernamentalität (siehe Walters 2012:82ff).

Solche Subjektivierungen verlaufen zudem häufig entlang postkolonialer und rassifizierter Kategorien (Chatterjee 1993). Sie stellen das konstitutive „Andere“ des zur Selbstregierung befähigten, rationalen, westlichen Subjektes dar (Habermann 2008). Innerhalb gouvernementaler Logik muss auf dieses „Andere“ durch Gewalt oder treuhänderisch eingewirkt werden, worin sich Eurozentrismus manifestiert.

Eine postkoloniale Perspektive verweist aber auch auf die Bedeutung marginalisierten Wissens. Gouvernementalitätsperspektiven sind dafür kritisiert worden, dass sie die „ethnografische Unordnung“ der Welt vernachlässigen (Li 2007:27; Mosse 2005:13-14) und sich auf eine programmatische Ebene des „strukturierten Denkens“ über die Welt konzentrieren. Häufig stellen offizielle Dokumente oder theoretische Abhandlungen die empirische Grundlage dar. Hierbei sehen wir nicht-formalisierte Interpretationen der Welt, also Wissensformen, welche zum Beispiel nicht veröffentlicht werden können, abgewertet. Strategien subalternen Gruppen stellen auch strukturiertes Denken dar (wobei ihre Reichweite natürlich begrenzter ist). Gegenführung kann so in der Sichtbarmachung solcher Wissenssysteme begründet liegen.

Das postkoloniale Praxisregime Entwicklung ist heterogen, kontextspezifisch und veränderlich. Es wirkt zuvorderst über Treuhandschaft auf Subjekte, die als nicht zur Selbstregierung fähig gesehen werden und kann unter anderem über marginalisiertes Wissen subvertiert werden, Subversion aber auch reintegrieren. Die Einbindung in Entwicklungskontexte impliziert auch aus Gouvernementalitätsperspektive nicht automatisch, dass dekolonial-widerständige Subjektivität und Praxis unmöglich werden.

Veränderungen des Entwicklungsregimes

In den 1980er Jahren kam Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle im Entwicklungsregime zu, da Begriffe wie Partizipation, Empowerment und Ownership wichtiger wurden (Mosse 2005:1, Ziai 2007:86ff). Dies wurde als „Alternative Entwicklung“ und somit als „moralische“ Veränderung weg von Treuhandschaft und hin zu mehr Selbstbestimmung, aber auch als Verbesserung der Effektivität gerahmt (Lie 2015:724) und die Begriffe „im Kontext des neoliberalen Diskurses zur Legitimation von Deregulierung und Privatisierung umfunktioniert“ (Ziai 2006:87-88). Aus Gouvernementalitätsperspektive stellen Ownership und Partizipation entsprechend Techniken der „Regierung aus der Distanz“ (Lie 2015:725; Gould 2005) dar: „[P]romises of greater inclusion and freedom [...] enabl[e] the donor to retain control by framing the partnership and thus limiting the condi-

tions under which the recipient exercises the freedom it has been granted“ (Lie 2015:723).

„Communities“ (Li 2007:232ff) machen entsprechend Kollektivität von Menschen regierbar. Informelle Zusammenkünfte werden als Basisgruppen formalisiert: „[These] could then be funded, counted, evaluated, licensed, legitimated, and replicated on an industrial scale“ (Li 2007:235). Im treuhänderischen Entwicklungskontext müssen Expert*innen dieses Potential von Communities sichern und vergrößern (Li 2007:232). „Empowerment“ wurde auch als Machttechnik konzeptualisiert, über welche „the poor“, unter anderem in Entwicklungszusammenhängen, zu „self-sufficient, active, productive, and participatory citizens“ geformt werden sollen (Cruikshank 1999:69).⁶

Die Verschiebungen führten aber trotz ihrer Funktion als Machttechniken „zu Inkohärenzen in der Ordnung des Entwicklungsdiskurses, da die Definitionsmacht über Entwicklungsmaßnahmen zumindest zum Teil von den Entwicklungsexperten auf die Betroffenen“ überging (Ziai 2007:88). So können zum Beispiel Kämpfe gegen „marktvermittelte Zwänge und Machtbeziehungen“ (ebd.), Ausbeutungsstrukturen oder Normalisierungen als Teil von Entwicklung gefasst werden. Beispiele solidarischer Praxis und positiver Aneignung von Entwicklung (Martinez/Cooper 2017; Bending/Rosendo 2006) können hier eingeordnet werden.

Ab Beginn der 2000er Jahre beeinflussten Veränderungen entwicklungspolitischer Förderpraxis diese Subversionsmöglichkeiten. „[M]anagement and accounting, legal, and financial technologies“ (Mosse 2005:5) und der Orientierung an messbarer Wirkung (Rutkowski/Sparks 2014; vgl. auch Müller-Hirth 2012; Bächtold 2015; Sjöstedt 2013) kam wachsende Bedeutung zu. Geplante und erreichte Veränderung durch Entwicklungsinterventionen musste nun detailliert sichtbar gemacht werden. Dies wurde (u.a.) angetrieben durch „key international organizations such as the OECD and the World Bank“, (ebd., 49). Der Aid-Effectiveness-Agenda, die ab den 2010er Jahren auch über staatliche Akteure hinaus wirkmächtig wurde (Müller/Sondermann 2016:257ff), kam bis etwa 2015 durch den Doppelfokus auf Ownership und „result-based management“ (Müller/Sondermann 2016:251) eine richtungsweisende Rolle zu.

Martinez und Cooper (2017) diskutieren die in diesem Zusammenhang steigenden „accountability requirements“ (Martinez/Cooper 2017:2) in

6 „Empowerment“ geht auf die Selbstorganisation schwarzer Frauen in den USA in den 1970er zurück und ist weiterhin auch Teil anderer Wissenssysteme als dem neoliberaler Regierung.

entwicklungspolitischen Finanzierungsprozessen im Zusammenhang mit der Disartikulation (Martinez/Cooper 2017:3) sozialer Bewegungen. Hierbei würde „[a social movement’s] political aspirations [...] rearticulated in the service of international development“ (ebd.). Sie ziehen Parallelen zum Begriff der NGO-isierung (Alvarez 2009); in Guatemala und Mexiko seien in der Folge ein „heterogeneous mix of formalized and non-formalized organizations“ zu „project implementing NGOs“ (ebd.) geworden.

Management- und Evaluierungskapazität („language skills [including fluency in ‚developmentese‘], financial expertise“ etc., Müller-Hirth 2012:23) wurden für zivilgesellschaftliche Organisationen im globalen Süden zu Bedingungen einer „legitimate speaking position on questions of development“ (Bächtold 2015:1980), „capacity building“ zum zentralen Problemlöser. Dies hatte auch Einfluss auf die Konzeptualisierung sozialer Veränderung: Kausale und lineare Veränderungstheorien (Rutkowski/Sparks 2014:499; Frenzel et al. 2018:589) wurden gestärkt, Vorstellungen sozialer Transformation und politischen Aktivismus‘ außerhalb von Entwicklung seitens der Geldgeber delegitimiert (z.B. „abrupt societal change“ gegenüber „gradual reform“, Bächtold 2015:1969). Als Folge verschlossen sich Räume, in denen Akteure im globalen Süden Entwicklungsressourcen in ihre Wissenssysteme integrieren und selbstbestimmt nutzen konnten. Aber auch die so entstehenden Konstellationen der Geber-Nehmer-Beziehungen blieben veränderlich und angreifbar (Bächtold 2015:1978f): „Some of these organizations develop strategies to contest these accountability requirements and actualize their aspiration for social change“ (Martinez/Cooper 2017:12).

Entstehung und Finanzierung der Landarbeiterinnenbewegung in den 1980er Jahren

Um den Einfluss dieser Veränderungen des Entwicklungsregimes zu diskutieren analysieren wir zwei Momente in der Geschichte der Bewegung der Landarbeiterinnen: ihre Entstehung in den 1980er Jahren und den Wegfall der Entwicklungsfinanzierung in den 2010er Jahren.⁷ Durch die Kontrastierung dieser Momente werden die veränderte Einflussnahme der Ent-

7 Geschichte und Wissensproduktion der Bewegung diskutieren wir aus Sicht der Aktivistinnen. Grundlage bieten die Autobiografie Vanete Almeidas (1943-2012), Gewerkschafterin und eine der Gründerinnen der Bewegung in Pernambuco sowie der „Rede de Mulheres Rurais da América Latina e do Caribe“ (Rede LAC) (vgl. Almeida/Parisius 1999; Rede LAC/ Almeida/Lopez Prieto2007); außerdem

wicklungsfinanzierung sowie die politischen Strategien und Wissensproduktion der Bewegung besonders deutlich.

Der ländliche Nordosten gilt in Medien, Politik und gesellschaftlichem Diskurs in Brasilien bis heute als „zurückgeblieben“, „problembehaftet“ und gefährlich (Muniz de Albuquerque 2014), war aber auch Ort vieler widerständiger Mobilisierungen: Anfang der 1980er Jahre, kurz vor Ende der Militärdiktatur (1964-1985) wurden hier Landgewerkschaften aus staatlichen Kontrolle „zurück erkämpft“, gegen illegale Landnahme und Zwangsumsiedlungen Landbesetzungen organisiert. Hunger und die arbiträre Umsetzung von Notfallprogrammen gegen Auswirkungen von Dürren führten zu Streiks, Protesten und Plünderungen von Supermärkten (Interview Cabral 2016, Almeida/Parisius 1999). Repressionen waren verbreitet: Ein für die rurale Frauenbewegung wichtiges Ereignis war die Ermordung der Landgewerkschaftsdirektorin Margarida Alves im Jahr 1983, im Auftrag eines Großgrundbesitzers im Bundesstaat Paraíba.⁸

Generell waren (und sind) Räume sozialer Kämpfe sehr männerdominiert. Allerdings gab es bereits in den 1980er Jahren einige wenige weibliche Aktivistinnen in Gewerkschaften und Bewegungen, die die geringe Beteiligung von Frauen problematisierten und einen Mobilisierungs- und Selbstorganisationsprozess initiierten. Sie riefen rurale Frauen, die oft Unterdrückungsstrukturen internalisiert hatten, dazu auf, sich als politische Subjekte bewusst zu werden und forderten, als solche anerkannt zu werden. „Deixa-me ser gente“ - „lass mich Mensch [auch: Leute, Volk] sein“ - war ein verbreiteter Slogan (Int. Cabral 2016).⁹ 1987 kamen zum

zwei Interviews mit Veronica Santana (2016 und 2018), seit den 1980er Jahren Aktivistin für Landrechte und Rechte ruraler Frauen im Bundesstaat Sergipe, Bäuerin auf durch Landbesetzung erkämpftem Land sowie von 2012 bis 2017 Exekutivsekretärin der Bewegung; weiterhin eines mit Auxiliadora Cabral (2016), langjährige Aktivistin und Exekutivsekretärin in den 1990er Jahren.

- 8 Zur Erinnerung an Margarida Alves und im Kampf um Rechte von Landarbeiterinnen wird seit 2000 alle vier Jahre der „Marsch der Margaridas“ in Brasília organisiert. Er gilt als die größte Demonstration ruraler Frauen in Lateinamerika und fand zuletzt im August 2019 statt; <http://transformatoriomargaridas.org.br>.
- 9 Selbstorganisation bedeutet in der Bewegung nicht, dass alle Aktivistinnen die selbe Rolle und Verantwortlichkeit übernehmen, sondern dass Landarbeiterinnen selbst die eigene Kategorie repräsentieren und mobilisieren, Entscheidungen von den Aktivistinnen selbst und nicht von urbanen, akademischen Unterstützerinnen getroffen werden, dass die Rotation repräsentativer und administrativer Aufgaben gegeben ist und bei Entscheidungen Vertreterinnen zumindest aller autonomen Bewegungen der neun Bundesländer, möglichst auch von Basisgruppen, konsultiert werden. Es bedeutet in der politisch-pädagogischen Praxis auch, dass der Beitrag und das Wissen Aller wertgeschätzt und ermutigt wird.

ersten Mal Landarbeiterinnen aus allen neun Bundesstaaten des Nordostens zu einem regionalen Treffen zusammen (Almeida/Parisius 1999:117ff). In jedem der Bundesländer entstanden autonome Bewegungen.

Finanzielle Ressourcen (für Verpflegung, Transport, Miete, Kommunikation und später auch Gehälter) stellten in den frühen Jahren ausschließlich INGOs bereit. Bei der Akquise dieser Gelder spielten bereits bestehende persönliche Beziehungen zu urbanen „assessoras“ oder Unterstützerinnen, häufig aus NGOs¹⁰ sowie zu Vertreter*innen von Nord-INGOs eine wichtige Rolle.

Die Initiierung von Basisgruppen als Instrument von und für „Empowerment“ war wichtige Strategie technisierter Entwicklungsförderung der Geber, im politischen Klima des Nordostens gleichzeitig Instrument „sozialer Kämpfe“. Die Bewegung, welche sich unabhängig von Gebern im globalen Norden gründete, war somit durch die finanzielle Förderung in das spezifische Zusammenspiel von Selbstbestimmung und Treuhandschaft in den Beziehungen zwischen INGOs und Partnern eingebunden. Diese Ambivalenz zeigt sich auch darin, dass die Landarbeiterinnenbewegung von "internationaler Kooperation" und nur äußerst selten von "internationaler Entwicklungskooperation" sprach.

Das Beispiel von Oxfam UK, einer der aktivsten Nord-INGO in Nordostbrasilien zu dieser Zeit, zeigt diese Ambivalenz auf Seiten der Geber: Der Einfluss des brasilianischen Pädagogen Paulo Freire (Black 1992:181) hatte in den 1970er Jahren zu einem Fokus auf „beneficiaries['] own articulation for needs“ geführt. „Communities“ sollten Vorhaben selbst planen und umsetzen, trotzdem aber in den „Oxfam frame of reference“ (ebd., 188) fallen. In den 1980ern wurde das Ziel der Freire'schen „conscientization“ innerhalb Oxfams, durch personelle Veränderungen aber auch als Effekte der oben beschriebenen Verschiebungen des Entwicklungsregimes, in eine erweiterte Strategie "integrierter Entwicklung" eingebunden und somit externes Expert*innenwissen wieder aufgewertet (ebd., 189).

10 In Brasilien entwickelte sich ein Teil der aktuellen Nichtregierungsorganisationen aus Unterstützungszentren („centros de assessoria“), welche ihre Wurzeln in Freire'scher „Educação Popular“ (1972) und Befreiungstheologie hatten und während der brasilianischen Militärdiktatur (1964-1985) mit klandestinen sozialen Bewegungen zusammenarbeiteten (Teixeira 2003). Dies heißt, wie Teixeira betont, nicht, dass es keine Klassen- und sonstigen Unterschiede zwischen NGOs und sozialen Bewegungen gibt. In Teilen ist die gemeinsame Geschichte des Widerstands aber bis heute zu spüren.

Gleichzeitig stellten konkrete politische Auswirkungen von Aktivitäten, die in England als unpolitische Wohltätigkeitsorganisation galten (ebd., 186), den neutralen Anspruch der Arbeit Oxfams in Frage. Wiederholt waren in Brasilien in den 1970er Jahren von Oxfam unterstützte Priester und Aktivist*innen verhaftet worden. Vor diesem Hintergrund unterstützte Oxfam verstärkt Gewerkschaften und soziale Bewegungen und blieb vorsichtig in der Veröffentlichung bestimmter Daten um Aktivist*innen nicht zu gefährden (ebd.). Es zeigt sich, dass auch auf Seiten der Geberorganisationen durchaus unterschiedliche Wissensformen zusammenspielen und Aspekte des Entwicklungsregimes subvertiert wie auch Subversionen re-integriert und somit entpolitisiert werden.

In der Landarbeiterinnenbewegung wurde INGO-Förderung trotz des Fokus auf Selbstbestimmung nicht unkritisch gesehen: Vanete Almeida, eine der Aktivistinnen, welche in den 1980ern und 1990ern am stärksten in die Aushandlungsprozesse mit den entwicklungspolitischen Gebern eingebunden war, sah "die Kooperation" in den 1990er Jahren als notwendiges Übel (Almeida/Parisius 1999:159). Mit dem Begriff "die Kooperation" bezeichnen die Aktivistinnen bis heute die unterschiedlichen INGOs aus dem globalen Norden, welche im Nordosten Brasiliens tätig waren und sind. Almeida kritisierte deren rigide, planungs-fokussierte Arbeitsweise. „Die Kooperation“ habe „große Schwierigkeiten, ihre Zielsetzungen an eine Realität anzupassen, die anders ist als die, aus der sie kommt“ (Almeida/Parisius 1999:160), sei aber moralisch zu Solidarität und Respekt der Entscheidungsmacht der Empfänger*innen verpflichtet (ebd., 163). Solche Kritik an den Förderbedingungen konnte offen vorgebracht werden, da die Bewegung als legitime Vertreterin der Graswurzeln angesehen wurde (vgl. Thayer 2001:257, Almeida/Parisius 1999); Treuhandschaft war im Entwicklungsregime zunehmend verpönt, „Communities“ sollten sich selbst entwickeln. Die Bewegung erhielt Hilfe bei Projektanträgen (Int. Cabral 2016), wodurch ihr aber politische Kapazität oder Legitimität nicht aberkannt wurde. Sie konnte, trotz der Machtungleichheit und unterschiedlichen Zielsetzungen zwischen Geberorganisation und Bewegung, ihre eigene Agenda und Souveränität behaupten.

Die Landarbeiterinnenbewegung in den 2010er Jahren

In den 2010er Jahre war die sozioökonomische Situation im Nordosten wesentlich besser: Menschen hungerten weniger, sogenannte "Frentes de Emergência" („Notfallfronten“), staatlich organisierte Tätigkeiten z.B. im Straßenbau, welche arme Menschen der Region bei Dürren gegen Bezah-

lung in Grundlebensmitteln ausüben konnten, gab es nicht mehr:¹¹ Dies war Ergebnis der Armutsbekämpfungspolitik der Arbeiterparteieregierungen zwischen 2003 und 2016. Insbesondere die über der Inflation liegende Aufwertung des Mindestlohns (und somit der Renten) und das Programm „Bolsa Familia“, in dem bedürftige Familien monatliche Grundzahlungen erhielten, hatten für soziale Sicherung eine Rolle gespielt. Weitere Elemente einer Präventionspolitik waren Wasserspeicherungssysteme in Regenwasser-Zisternen, die auf Initiativen der Zivilgesellschaft zurückging und spezifische Maßnahmen und Programme der Regierung für Kleinbäuer*innen (Kredite, staatlich subventionierte Absatzmärkte, technische Assistenz etc.). Gleichzeitig boomte die exportorientierte Landwirtschaft, genveränderte Pflanzen und der Gebrauch einer extrem hohen Zahl an Agrargiften waren Standard geworden, die Erwartungen an eine umfassende Landreform enttäuscht worden. Die „Pink-Tide Regierung“ (Chodor 2015), in deren politischen Programmatik viele soziale Bewegungen eingebunden waren, hatte Verbesserungen der sozialen Situation durch Neo-Extraktivismus (Gudynas 2011) und somit Stärkung der exportorientierten Agrar- (und Bergbau-)Industrie ermöglicht.

Die Landarbeiterinnenbewegung feierte 2016 ihr 30-jähriges Bestehen. Zentral in ihrer Programmatik war die Einforderung von Rechten geworden: etwa des Wahlrechtes, des Rechtes auf Rente, von Landrechten. Ab 2003 war auch in der Bewegung das Bewusstsein für die Bedeutung staatlich-zivilgesellschaftlicher Partizipationsräume gestiegen. Die Aktivistinnen formulierten konkrete Forderungen für die Integration ländlicher Frauen in die genannten Programme für Kleinbäuer*innen oder die Bekämpfung häuslicher Gewalt im ländlichen Raum.

*„Autorinnen unserer eigenen Geschichte“:*¹² Dekoloniale Wissensproduktion in der Bewegung

Der Fokus auf das eigene Tun und eine in der Lebensrealität der Frauen verankerte Sprache als Ausgangspunkt ziehen sich als roter Faden durch

11 Von Ende der 1970er waren diese zentrales Instrument der brasilianischen Regierungen im Umgang mit den Folgen der Dürren im Nordosten gewesen. Anfang der 1990er Jahre hatten soziale Bewegungen während einer Dürre noch die Entwicklungsagentur des Nordostens in der pernambucanischen Landeshauptstadt Recife besetzt, um unter anderem die Öffnung solcher Fronten zu verlangen (Int. Cabral 2016).

12 Zitat aus Rede LAC/Almeida/Lopez Prieto 2007.

die Geschichte der Bewegung. Ab den 2000er Jahren wurden epistemologische Reflektionen, etwa über die Identität als Schwarze Frauen, wichtiger. Es kam zu einer stärkeren kritischen Aneignung von Begriffen wie „(intersektionaler) Feminismus“ und „Gender-Beziehungen“, welche zuvor oft als komplex und schwierig wahrgenommen worden waren: „Wir sagen nun also, dass wir rurale Feministinnen sind. Ob das ausreicht, um zu sagen, es handelt sich um einen ruralen Feminismus [,] das weiß ich nicht, denn ich weiß nicht wie eine Theorie kreiert wird. Aber das ist es, was wir machen“ (Int. Santana 2018). Santana betont so zwar einerseits die Trennung zwischen akademischer Theorie und marginalisiertem Wissen als Praxis, gibt praktischem Wissen andererseits aber „Theorie“ als höchster Wissensform ebenbürtigen Wert. Der Unterschied liege in „unserer Art, etwas zu tun“ - „no nosso jeito de fazer“ (ebd.). Kritik am exportorientierten, industriellen und monokulturellen Landwirtschaftsmodell oder an Prozessen internationaler Entwicklungsfinanzierung und der direkte Bezug auf die Kolonialgeschichte (Nordost-)Brasiliens verdeutlichen hierbei eine weitgehende Reflexion globaler Machtverhältnisse.

Als Autor*innen verstehen wir diese kritische Auseinandersetzung mit formalisiertem Wissen als Aspekte strukturierter, dekolonialer Wissensproduktion. Arbeiten Schwarzer brasilianischer Feministinnen, unter Rückbezug unter anderem auf Grada Kilomba (2018 [2008]) sowie Patricia Hill Collins (2004), betonen die Bedeutung der sozialen Verortung von Wissen. So brachte Djamila Ribeiro den „Ort des Sprechens“ („Lugar de Fala“; Ribeiro 2017) in die akademische Debatte Brasiliens ein, um mit dieser Metapher globale und brasilianische rassistische und intersektionale Ausschlussstrukturen zu reflektieren. Sie schreibt: "Es muss bedacht werden, dass marginalisierte Gruppen, insbesondere Schwarze Frauen, bestimmte Räume [wie Universitäten, Kommunikationsmittel, institutionalisierte Politik] nicht erreichen können [und es so] keine Produktionen und Epistemologien dieser Gruppen in diesen Räumen gibt“. Den „Ort des Sprechens“ sowohl privilegierter als auch ausgeschlossener Stimmen sichtbar zu machen, bedinge demnach eine „Schwächung der traditionellen Historiografie und Hierarchisierung von Wissensformen“ (Ribeiro 2017:30).

In diesem Sinne liegt eine epistemische Kraft in den kontra-hegemonialen und dekolonialen Narrativen, welche die Aktivistinnen der Landarbeiterinnenbewegung in Bezug auf die eigene Geschichte produzieren, um die Objektifizierung zu durchbrechen, der sie unterworfen waren/sind. Hiermit meinen wir die strukturierte Wissensproduktion, die die eigene Unsichtbarmachung und Abwertung in dominanten Wissenssystemen anführt, diesem hegemonial entwertetes und nicht-formalisiertes Wissen gegenüber und damit postkoloniale Machtstrukturen in Frage stellt. Dies

kann als Gegenführung gouvernementaler Macht gefasst werden. Die Einbindung in westliche Strukturen stellt dabei für Jurema Werneck, eine weitere einflussreiche Schwarze brasilianische Intellektuelle, kein Ausschlusskriterium dar. Laut Werneck hinterfragen Schwarze Frauen durch ihre politische Praxis Lesarten von „Zentrum und Peripherie.“ Sie schreibt: „Organisationsformen Schwarzer Frauen [penetrieren] den Okzident und seine Rationalität [, arbeiten] mit ihm [...] und [wollen] ihn gleichzeitig fragilisieren [...]“ (Werneck/Falquet 2005:35).

Effekte der Finanzierungsprozesse in den 2010er Jahren

Bis in die späten 1990er Jahre erhielt die Bewegung zunehmend mehr Ressourcen aus dem globalen Norden. Da Brasilien als „Schwellenland“ ab Mitte der 2000er Jahre nicht mehr im Zentrum des Interesses stand, verringerte sich die Zahl der in Brasilien aktiven INGOs jedoch (ABONG 2014) und es stand weniger Geld zur Verfügung. Oxfam UK beendete im Jahr 2014 seine Aktivitäten in Brasilien.¹³

Das deutsche katholische Hilfswerk MISEREOR förderte die Bewegung zwischen 2007 und 2015 auf regionaler Ebene als vorerst letzte INGO. Während der Projektlaufzeit wies MISEREOR wiederholt auf die Notwendigkeit von Wirkungsplanung und -evaluierung hin, da die Berichte und Anträge der Bewegung zu deskriptiv seien. Auch andere Geber stellten vergleichbare Ansprüche; in einem transnationalen, durch eine spanische INGO und das spanische Entwicklungsministerium geförderten Projekt musste etwa eine aufwändige "Base Line"¹⁴ konstruiert werden – ein Effekt der deutlichen Veränderungen im Entwicklungsregime.

Die mit diesen Veränderungen wachsenden Anforderungen stellten die Bewegung vor Herausforderungen, die denen in der oben zitierten Literatur ähneln (Bächtold 2015; Martinez/Cooper 2017; Frenzel et al. 2018; Müller-Hirth 2012; Rutkowski/Sparks 2014). „[A]lles so aufzuzeichnen, wie [die Agentur] das verlangte, da hatten wir große Schwierigkeiten“ (Int. Santana 2016). In den 2010er Jahren war aufgrund geringerer Einkünfte

13 Stattdessen wurde „Oxfam Brasil“ gegründet. Diese Organisation betreibt Fundraising in Brasilien selbst, um gezielte Projekte, nun hauptsächlich in Städten, umzusetzen. Sie fördert keine zivilgesellschaftlichen Organisationen mehr.

14 „Base Line Study“ taucht im Evaluierungs-Glossar des OECD-DAC auf. Sie ist definiert als: „An analysis describing the situation prior to a development intervention, against which progress can be assessed or comparisons made“ (OECD 2002).

die Zahl (urbaner und akademischer) Angestellter, welche zuvor wichtige Teile des komplexer werdenden Berichtswesens und der Projektanträge übernommen hatten, stark gesunken. Den Landarbeiterinnen kam zunehmend mehr eigene Verantwortung bei der Mittelakquise und Projektverwaltung zu, was sie auch als größere Autonomie und Selbstbestimmung interpretierten. Diese Anforderungen stellten sie vor neue Herausforderungen: Sie verfügten in der Regel über geringe formelle Bildung, aber waren, wie Santana es wiederholt ausdrückte, „gut in Politik“. Lineare, planbare Veränderungsprozesse nachzuweisen war schwierig für die Bewegung: Ihre Aktivitäten verstanden die Aktivistinnen weiterhin eher als Kämpfe oder politische Aushandlungsprozesse.

Brasilianische Nichtregierungsorganisationen in der Region konnten weiterhin Entwicklungsförderung sichern, indem sie ihre institutionelle Struktur hierarchisch aufbauten um den Anforderungen der Geber zu entsprechen. Der brasilianische Staat war zwischen 2003 und 2015 für nationale NGOs zum zentralen Geber geworden. Aufgrund der ähnlich rigiden bürokratischen Ansprüche konnte die Landarbeiterinnenbewegung nur einzelne kleine staatlich geförderte Projekte durchführen.

Auch die geforderten Anpassungen der INGOs waren schwierig umzusetzen: Zwar verfügten sie über eine festangestellte Verwaltungskraft und eine politisch-pädagogische Mitarbeiterin. Die Direktorinnen als Entscheidungsinstanz arbeiteten aber ehrenamtlich und neben ihrer Haupttätigkeit als Kleinbäuerinnen. Auch sollte die Autonomie der Gruppen in den Bundesländern bewahrt werden, weshalb inhaltliche Aushandlungen innerhalb der Gesamtbewegung Zeit in Anspruch nahmen. Räumliche Distanz und schlechte Anbindung der ländlichen Gebiete erschwerten den Aufbau effizienter Kommunikations-, Planungs- und Monitoringsysteme ebenfalls. Trotz der teilweisen „NGO-isierung“ (etwa durch juristische Registrierung und professionalisierte Mittelverwaltung) bestanden Charakteristika einer sozialen Bewegung fort.

Wie in den Anfangsjahren setzte sich die Bewegung skeptisch mit Intentionen und Arbeitsweisen der „Kooperation“ auseinander. Veronica Santana sah die beschriebenen Veränderungen der Finanzierungsprozess kritisch. Der wachsende Aufwand sei letztlich auf Bedürfnisse der Geber ausgerichtet, während für die Bewegung selbst unklar bleibe, wofür die Daten verwendet würden (Int. Santana 2016). Sie hinterfragt kritisch den hohen Kostenaufwand für externe Consulting-Firmen, die doch nur mit von Mitgliedern der Bewegung erhobenen Daten arbeiten könnten. Einfachere Systeme, derer sich die Bewegung bemächtigen könne, seien sinnvoller, so Santana. Im Umgang der Geber sah sie „eine paternalistische Vorstellung der Subjekte. [D]as Subjekt kann auch mit seinen eigenen Beinen laufen.“

Aber es gibt immer, generell gesagt, eine Vorstellung [,] dass die Menschen vielleicht nicht ihren eigenen Prozessen gerecht werden" (Int. Santana 2016). In einigen Fällen sieht aber auch sie Anknüpfungspunkte an „Kooperation“, die nicht die Form einer „Imposition“ annähme, wenn diese eigenen Schritte respektiert würden.¹⁵

Formalisierte Beziehungen zwischen Gebern und Empfängern machten es schwierig, Kritik, anders als in den 1990er Jahren, im direkten Kontakt zu formulieren (auch der Konkurrenzdruck trug hierzu bei). Dies heißt nicht, dass Geber kein Interesse mehr an kritischem Austausch hatten. Vielmehr drifteten die Themensetzung, die Bewertung der relevanten Kategorien sowie die Vorstellung von positiver sozialer Veränderung auseinander, da sich das Entwicklungsregime verändert hatte.

Sichtbarmachung „nach unserer Art“

Die Bewegung griff die neuen Vorgaben der Geber aber durchaus unter eigenen Prämissen auf; auch, um so wieder eine gemeinsame Basis zu schaffen. Dies geschah z.B. durch eine institutionelle Diagnostik, über die im Jahr 2013 Strategien der Selbstverwaltung gestärkt und Daten über die Bewegung erhoben werden sollten. Zum einen wurden hierbei Methoden der Wirkungserhebung aus entwicklungspolitischen Projekten, wie die oben beschriebenen „Base Line“, aufgegriffen: Ein Ergebnis der externen Auswertung war die fehlende „Professionalität“ der Planungs- und Verwaltungsstrukturen. Die Fokusgruppen zur Datenerhebung wurden aber auch als Momente dekolonialen feministischen Lernens gesehen: Wie alle Zusammenkünfte in der Bewegung dienten sie dazu, das Zusammenwirken persönlicher und politischer Prozesse greifbar zu machen.

Die Diagnostik ist als Prozess interpretierbar, der, unter anderer Prämisse als in den 1980ern, das Handlungsfeld der Frauen kalkulierbar, ihre Motivation und ihr Sein erfassbar und somit reflexiv beeinflussbar macht: als Teil von "governing through community", von „empowerment“ als Machttechnik (Cruikshank 1999). Selbstwirksam handeln zu können, "Meinung ausdrücken", wird zur Prämisse für Veränderung.

15 Es gab vereinzelt Personen, die sowohl politische Aktivist*innen als auch Mitarbeiter solcher INGOs waren. Deren Unterstützung war aber häufig nur informell, etwa Beiträge bei Veranstaltungen oder Beratungen. Es war ihnen nur sehr begrenzt möglich, die Vergabepaxis ihrer Arbeitgeber zu bestimmen.

Im Sinne von „Selbstregierung“ muss dies nicht zwangsweise von außen initiiert worden sein. Trotzdem ist interessant, dass die Diagnostik in Geber-Nehmer-Beziehungen wenig Anwendung fand. Es gab stattdessen viel internen Austausch und Diskussion der Ergebnisse in unterschiedlichen Foren innerhalb der Bewegung. Dies spielte eine wichtige Rolle bei der Erarbeitung eines neuen Statuts: Um basisdemokratische Prozesse stärker zu institutionalisieren, wurden unter anderem die Figur der Exekutivsekretärin durch eine kollegiale Koordination ersetzt sowie Quoten für Landarbeiterinnen und junge Frauen in Selbstverwaltung und Repräsentation offiziell festgeschrieben. Der Effekt dieser Prozesse scheint nicht die nahtlose Einfügung des Selbstverständnisses der Bewegung in das Entwicklungsregime zu sein. Die Diagnostik ist ebenso Beispiel produktiver, gouvernementaler Macht wie kollektiver Konstruktion rural-feministischer Praxis „do nosso jeito“ - „nach unserer Art“ (Int. Santana 2018).

Fazit: Neoliberale Regierbarmachung entwicklungspolitischer Zivilgesellschaftsförderung – und neue Subversionen?

Die Ambivalenzen der Bewegung und ihrer Finanzierung sind nicht (einfach) aufzulösen; sie verlaufen zwischen „Selbstregierung“ (durch Übernahme von Entwicklungstechniken oder Einbindung in staatliche Partizipationsprozesse) und „Gegenführung“ (wenn hierdurch grundlegende gesellschaftliche Ausschlüsse und dominante Wissensformen in Frage gestellt wurden); zwischen Depolitisierung (durch „Professionalisierung“ der institutionellen Strukturen der Bewegung) und dekolonialer Subversion (wenn dies mit eigenen, politischen Schwerpunkten gefüllt wurde).

Festzuhalten ist aber, dass die Bewegung im Entwicklungsregime zunehmend über ihre fehlende technische Kapazität regiert wurde. Sichtbarmachung von Wirkung wurde wichtiger als politische Praxis, Räume für dekoloniale Wissensproduktion wurden eingeschränkt. Die Diagnostik könnte als Aneignung von Accountability-Ansprüchen der Geber interpretiert werden, kann aber nicht mehr anknüpfen an die Sprache der Geber, da ihr die „Systematik“ und „Professionalität“ fehlt und wenig Austausch außerhalb dieser Thematiken existiert. Der konsekutive Wegfall der INGO-Förderung stellt die Bewegung vor große Herausforderungen.

In unseren Augen sind diese Prozesse Effekt der neoliberalen Regierbarmachung von Selbstbestimmung im Entwicklungsregime (deren Möglichkeit sich aus anderen, spezifischen Konstellationen des Entwicklungsregimes und der gesellschaftlichen Situation in Nordostbrasilien ergeben hatte). Die obige Diskussion soll zu Reflektionen darüber anregen, wie ver-

meintlich neutrale Techniken wie Wirkungsorientierung die politischen Dimensionen von Entwicklungszusammenarbeit beeinflussen. Sollte die technische Kapazität den politischen Wert einer Bewegung bestimmen? Ist eine Dekolonialisierung von Partizipation und Ownership möglich und kann neoliberalisierte Treuhandschaft überwunden werden?

Forschungspraxis mit dekolonialem Anspruch?

„Manchmal sagen Personen mit Master oder Doktor dasselbe wie wir, aber benutzen schickere Wörter und denken, sie sind wichtiger“ (Bericht der Landarbeiterinnenbewegung zur Diagnostik, 2013).

Nicht nur im Entwicklungsregime, auch über wissenschaftliche Wissensproduktion als eurozentrischer und kolonial konstituierter Machttechnik wird das Wissen der Landarbeiterinnen abgewertet. Auch hier verlangten sie wiederholt Anerkennung ihrer Stimmen, obwohl sie formell von diesen Prozessen ausgeschlossen waren.¹⁶ Wir möchten deshalb abschließend dekoloniale Ansprüche des vorliegenden Beitrags reflektieren.

Postkoloniale Ausschlüsse akademischer Forschung zeigen sich in vielen Aspekten: Durch die implizite Trennung zwischen „Theoriebildung in westlichen Wissenschaftsinstitutionen“ (Exo 2017:23) und Forschungsobjekten im globalen Süden werden „weltweit existierende soziale Erfahrungen als irrelevant [...] oder unsichtbar“ abgewertet (ebd., 18); das Wissen dieser „Objekte“ verschafft westlichen Wissenschaftler*innen Vorteile, wie etwa akademische Titel.¹⁷

Laut Mechthild Exo können Kriterien, Prinzipien oder Haltungen für eine Forschungspraxis mit dekolonialem Anspruch nicht allgemeingültig definiert werden, sondern erfordern den Aufbau persönlicher Beziehungen und Rechenschaftspflichten der Forschenden gegenüber den „Beforschten“. (ebd., 25) Verbreitete Praktiken beinhalten aber, Forschungsziele und Themen mit den Menschen im Süden und nach deren Bedürfnissen festzulegen; Wissen in einer Form, die den Beforschten nutzt, „zurückzugeben“; als Forschende die eigene soziale Verortung und „privilegierte

16 Margareth Costa Cunha, Aktivistin der Bewegung ohne formelle wissenschaftliche Bildung, erzwang 2006, dass ihr Beitrag zu einem akademischen Wettbewerb über rurale Frauen angenommen wurde. Es wurde eine neue Kategorie der Teilnahme geschaffen und sie gewann einen finanziell dotierten Preis (vgl. Cunha 2006).

17 Dies spiegelt die eingangs getätigten Reflektionen über den Ausschluss nicht formalisierten Wissens aus Analysen gouvernementaler Regierung.

Sprechposition“ zu reflektieren „und Kompliz*innenschaften an[zu]erkennen, die zur Unhörbarkeit der Subalternen und zur Aufrechterhaltung unterdrückender und imperialer Verhältnisse beitragen“ (ebd., 25). Hierzu müsse aktiv auf Verlernen eigener Privilegien hingearbeitet werden, durch die weißen Akademiker*innen vermeintlich stets die Aufgabe zukommt, Theorien zu bilden und Antworten zu geben (ebd., 33-36).

Den meisten dieser Ansprüche wird der Beitrag nicht gerecht: Obwohl er auf einem Vertrauensverhältnis zu den Aktivistinnen basiert und an Problematisierungen ansetzt, die auch diese vorbringen, stellt er letztlich ein „Forschen-Über“ dar. Er erscheint auf Deutsch in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung, ist den Landarbeiterinnen also nicht direkt zugänglich.¹⁸ Er dient primär der Reputation der Autorinnen.

Trotzdem versuchten wir in einigen Aspekten, dekoloniale Ansprüche zu berücksichtigen. Zunächst möchten wir unsere persönliche Verortung explizit machen: Gabriela Monteiro ist eine brasilianische, aus dem Nordosten stammende, Schwarze Journalistin mit einem M.A. in interdisziplinären Geschlechterstudien und Ruth Steuerwald eine deutsche, *weiße* Sozialwissenschaftlerin. Wir sind beide Feministinnen, langjährig befreundet und stehen im Austausch über Machtbeziehungen zwischen uns und unseren sozialen Verortungen.

Gabriela Monteiro war sieben Jahre lang politisch-pädagogische Mitarbeiterin der Landarbeiterinnenbewegung. Sie bezeichnet die Zeit bei der Bewegung als eine der wichtigsten Lernerfahrungen ihres Lebens und ist bis heute im Umfeld der Bewegung aktiv. Ihre Masterarbeit schrieb sie an der Universität Bahia zur dekolonialen Wissensproduktion der Bewegung und veröffentlichte Artikel zusammen mit Aktivistinnen (Monteiro/Santana 2017). Ruth Steuerwald lebte zwischen 2012 und 2017 in Brasilien und arbeitete während dieser Zeit als ehrenamtliche Unterstützerin der Bewegung in den Bereichen Berichtswesen und Gelderakquise. 2014 begann sie, über die Finanzierungsprozesse der Bewegung zu forschen, wofür sie Aktivistinnen und Vertreter*innen von Gebern interviewte. Auch sie steht weiter in Kontakt mit der Bewegung.

Gabriela Monteiro brachte theoretische Perspektiven und Beiträge ein, welche im brasilianischen Kontext relevant sind. Indem wir diesen in deutschsprachiger akademischer Produktion Raum einräumen, wollen wir Ausschlussprozesse im Wissenschaftsbetrieb subvertieren, da meist nur weiße, europäische, oder zumindest international bekannte Theoretiker*innen zu Wort kommen, auch wenn über spezifische Kontexte im glo-

18 Es wurde ihnen eine Übersetzung zum internen Gebrauch zur Verfügung gestellt.

balen Süden geschrieben wird. Aufgrund ihrer Reflexionsfähigkeit und des epistemologischen Privilegs der Wissensproduktion über eigene Erfahrungen behandelten wir die Beiträge der Aktivistinnen zudem als strukturiertes, reflexives Wissen über die Prozesse im Feld. Wenn solches Wissen anzutreffen ist - als indigen identifiziert oder nicht, als wissenschaftliche Beiträge, Lebensgeschichten und Anekdoten, Poesie, Musik, Fiktion, Film, etc. -, dann sehen wir es als notwendig an, es ebenso ernst zu nehmen, wie *peer reviewed* sozialwissenschaftliche Theoretisierung in Europa.

Dies gilt unserer Meinung nach insbesondere dann, wenn das Forschungsinteresse an übergreifenden Machtsystemen wie dem Entwicklungsregime ansetzt. Kritische Perspektiven auf diskursive und gouvernementale Macht (wie sie Ruth Steuerwald einbrachte) machen Machtwirkungen normalisierter Konzepte greifbar. Gleichzeitig besteht das Risiko, beforschten Akteuren *nur* als Subjekte dieser Prozesse Platz einzuräumen. Dekolonial orientierte Forschungspraxis findet unserer Ansicht nach auch darin Ausdruck, unterschiedlichen Prioritäten und Einschätzungen Raum zu geben. Insofern ist vielleicht die Frage, wie die Landarbeiterinnenbewegung des Nordostens weiter politisch arbeiten kann wichtiger als die, ob dekoloniale Wissensproduktion generell im Entwicklungsregime möglich ist. Wir hoffen jedoch, die Überschneidung dieser Fragen sichtbar gemacht zu haben.

Literaturverzeichnis

- Almeida, Vanete/Parisius, Cornelia (1999): *Ser mulher num mundo de homens: Vanete Almeida conta sua vida a Cornelia Parisius*, Universal, DED/SACTES, MMTR/NE, Serra Talhada.
- Alvarez, Sonia (2009): Beyond NGO-ization? Reflections from Latin America, in: *Development* 52:2, S. 175–184.
- ABONG (Associação Brasileira das Organizações Não-Governamentais) (2014): O dinheiro das ONGs, São Paulo: ABONG, abrufbar unter <http://www.bibliotecadigital.abong.org.br/handle/11465/177>.
- Bächtold, Stefan (2015): The rise of an anti-politics machinery: peace, civil society and the focus on results in Myanmar, in: *Third World Quarterly*, 36:10, S. 1968–1983.
- Bending, Tim/Rosendo, Sergio (2006): Rethinking the mechanics of the “Anti-Politics Machine”, in: Lewis, David/Mosse, David – *Brokers and translators: the ethnography of aid and agencies*, Kumarian Press, S. 217–237.
- Black, Maggie (1992): *A Cause for Our Times: Oxfam - The First Fifty Years*, Oxford: Oxfam Publishing.

- Chatterjee, Partha (1993): *The Colonial State*, in: *The Nation and Its Fragments: Colonial and Postcolonial Histories*, Princeton: Princeton University Press.
- Chodor, Tom (2015): *Lula's Passive Revolution*, in: Chodor, Tom (Hg.) *Neoliberal Hegemony and the Pink Tide in Latin America – Breaking up with TINA?*, London: Palgrave Macmillan, S. 121–146.
- Collier, Stephen (2009): *Topologies of Power – Foucault's Analysis of Political Government beyond 'Governmentality'*, in: *Theory Culture & Society* 26, S. 78–108.
- Costa Cunha, Maria Margareth (2006): *As marcas da impunidade estão em nosso corpo, em nossa vida e em nossa alma. Menção Honrosa do Prêmio Fazendo Gênero*, in: Woormann, Ellen F. – Heredia, Beatriz; Renata Manashe: Margarida Alves. *Coletânea sobre estudos rurais e gênero*, Ministério do Desenvolvimento Agrário, Brasília, S. 24–64.
- Cruikshank, Barbara (1999): *The Will to Empower – Democratic Citizens and Other Subjects*, Cornell University Press, Ithaca - New York: Cornell University Press.
- Davidson, Arnold (2011): *In praise of counter-conduct*, in: *History of the Human Sciences*, 24:4, S. 25–41.
- Dean, Mitchell (2010): *Governmentality – Power and rule in modern society*, Los Angeles: SAGE.
- Death, Carl (2010): *Counter-conducts: A Foucauldian Analytics of Protest*, *Social Movement Studies*, 9:3, S. 235–251.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development – The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton - N.J.: Princeton University Press.
- Exo, Mechthild (2017): *Das übergangene Wissen – Eine dekoloniale Kritik des liberalen Peacebuilding durch basispolitische Organisationen in Afghanistan*, Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel (2007): *Security Territory Population*, New York: Palgrave.
- Foucault, Michel (2008): *The Birth of Biopolitics*, New York: Palgrave.
- Freire, Paulo (1972): *Pedagogy of the Oppressed*, New York: Herder and Herder.
- Frenzel, Fabian/Case, Peter/Kumar, Arun/Sedgwick, Mitchell W. (2018): *Managing international development: (Re)positioning critique in the post-2008 conjecture, ephemera*, in: *Theory and Politics in Organizations*, 18:3, S. 577–604.
- Gould, Jeremy (2005): *Timing, scale and style: Capacity as governmentality in Tanzania*, in: Mosse, David/Lewis, David: *The aid effect – Giving and governing in international development*, London: Pluto Press.
- Gudynas, Eduardo (2011): *Neo-Extraktivismus und Ausgleichsmechanismen der progressiven südamerikanischen Regierungen*, in: *Kurswechsel*, 3/2011, S. 69–80.
- Habermann, Friederike (2008): *Der homo oeconomicus und das Andere – Hegemonie, Identität und Emanzipation*, Baden-Baden: Nomos.
- Hill Collins, Patricia (2004): *Learning from the Outsider Within – The Sociological Significance of Black Feminist Thought*, in: Harding, Sandra (Hg.) *The Feminist Standpoint Theory Reader*, London/New York: Routledge.

- Kilomba, Grada (2018 [2008]): *Plantation Memories – Episodes of Everyday Racism*, Münster: Unrast Verlag.
- Li, Tania Murray (2007): *The Will to Improve*, Durham, N.C.: Duke University Press.
- Lie, Jon Harald Sande (2015): Developmentality: indirect governance in the World Bank-Uganda partnership, in: *Third World Quarterly* 36:4, S. 723–40.
- Martinez, Daniel; Cooper, David (2017): Assembling international development – Accountability and the disarticulation of a social movement, *Accounting, Organizations and Society* 63, S. 6–20.
- Monteiro Araújo, Gabriela/de Santana, Veronica (2017): A escola feminista: uma experiência de pedagogia feminista rural do Nordeste. V Seminário Internacional Enlaçando Sexualidades, Salvador, Brasilien, abrufbar unter https://www.editorarealize.com.br/revistas/enlacando/trabalhos/TRABALHO_EV072_MD1_SA33_ID1478_13082017185906.pdf.
- Mosse, David (2005): *Global Governance and the Ethnography of International Aid*, in: Mosse, David/Lewis, David (Hg.): *The Aid Effect – Giving and Governing in International Development*, London: Pluto Press.
- Movimento da Mulher Trabalhadora Rural do Nordeste (2006): *A Estrada da Saboria. Sistematizando os caminhos para a formação de educadoras rurais do Nordeste (1994-2006)*, Misereor, Caruaru.
- Müller-Hirth, Natascha (2012): If you don't count, you don't count: monitoring and evaluation in South African NGOs, in: *Development and Change*, 43:3, S. 649–670.
- Müller, Franziska/Sondermann, Elena (2016): Myths of the near future: Paris, Busan and the tales of aid effectiveness, in: Bliesemann, Berit (Hg.) *Myths and International Politics: A narrative approach to the study of IR*, London: PalgraveMacMillan, S. 249–266.
- Muniz de Albuquerque, Durval (2014): *The Invention of the Brazilian Northeast*, in: *Latin America in Translation/ En Traducción/ Em Tradução*, Durham, N.C.: Duke University Press.
- Nustad, Knut (2001): Development: the devil we know?, in: *Third World Quarterly*, 22:4, 2001, S. 479–489.
- OECD (2002): *Glossary of Key Terms in Evaluation and Results Based Management*, abrufbar unter <http://www.oecd.org/dac/evaluation/2754804.pdf>.
- Rede de Mulheres Rurais da América Latina e Caribe/Almeida, Vanete/Lopez Prieto, Immaculada (Hg.) (2007): *Uma história muito linda : Perpetuando a Rede LAC / Una historia muy linda : Perpetuando la Red LAC*, Rede de Mulheres Rurais da América Latina e Caribe (Rede LAC), Recife.
- Ribeiro, Djamila (2017): *O que é lugar de fala?* Grupo Editorial Letramento: Justificando, Belo Horizonte, Brasilien.
- Rutkowski, David; Sparks, Jason (2014): The new scalar politics of evaluation: An emerging governance role for evaluation, in: *Evaluation*, 20:4, S. 492–508.
- Sachs, Wolfgang (Hg.) (1992): *The Development Dictionary – A Guide to Knowledge as Power*, London: Zed Books.

- Seppälä, Tiina (2014): Biopolitics, Resistance and the Neoliberal Development Paradigm, *Journal für Entwicklungspolitik* (JEP), *Austrian Journal of Development Studies*, Special Issue 'Rethinking Resistance in Development Studies', 30:1, S. 88–103.
- Teixeira, Ana Claudia Chaves (2003): Identidades em construção: as organizações não-governamentais no processo brasileiro de democratização. Masterarbeit, Universidade Estadual de Campinas. Instituto de Filosofia e Ciências Humanas, Campinas, SP, abrufbar unter <http://www.repositorio.unicamp.br/handle/REPOSIP/281936>.
- Thayer, Millie (2001): Transnational Feminism: Reading Joan Scott in the Brazilian Sertão, *Ethnography*, 2:2, S. 243–271.
- van Baar, Huub (2011): *The European Roma: Minority Representation, Memory and the Limits of Transnational Governmentality*, Amsterdam.
- Walters, William (2012): *Governmentality – Critical Encounters*, London/New York: Routledge.
- Werneck, Jurema; Falquet, Jules (2005): Ialodês et féministes. Réflexions sur l'action politique des femmes noires en Amérique latine et aux Caraïbes, *Nouvelles Questions Féministes*, 24:2, S. 33-49.
- Ziai, Aram (2007): *Globale Strukturpolitik? Die Nord- Süd-Politik der BRD und das Dispositiv der Entwicklung im Zeitalter von neoliberaler Globalisierung und neuer Weltordnung*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ziai, Aram (2006): *Zwischen Global Governance und Post Development – Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

